



© Marco Borggreve

Montag | Lunedì

15.07.2019

Ore 18.00 Uhr

Gustav Mahler Saal | Sala Gustav Mahler

Francesco Piemontesi, Klavier/pianoforte

Programm | Programma

J.S. Bach/Ferruccio Busoni:

Präludium in Es-Dur/Preludio in mi bemolle magg. BWV 552

J.S. Bach/Ferruccio Busoni: „Nun komm der Heiden Heiland“, BWV 659

J.S. Bach/Ferruccio Busoni:

Kantate/Cantata n.140: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“

J.S. Bach: Concerto Italiano, BWV 971

J.S. Bach/Wilhelm Kempff: Aus der Flötensonate in Es-Dur, BWV.1031: II.
Siciliano/Siciliano dalla Sonata n. 2 per flauto in mi bemolle magg. BWV 1031

J.S. Bach/Ferruccio Busoni:

Fuge in Es-Dur/Fuga in mi bemolle magg. BWV 552

PAUSE – INTERVALLO

Franz Schubert (1797-1828)

Klaviersonate in D-Dur/Sonata per pianoforte in re maggiore D850

I. Allegro

II. Con moto

III. Scherzo: Allegro vivace

IV. Rondo: Allegro moderato

Mit der freundlichen Unterstützung | con il gentile sostegno | Kindly supported by



Programmeinführung

Johann Sebastian Bach – Ferruccio Busoni

Ferruccio Busoni (1866-1924) hat sich immer wieder mit Johann Sebastian Bach (1685-1750) beschäftigt. Davon zeugt auch der immense Nachlass: eine Vielzahl an Studien, Interpretationsvergleichen, Analysen, Beschreibungen, die in einer 25-bändigen Sammlung mit Überarbeitungen (bei Breitkopf & Härtel in Leipzig, zwischen 1894 und den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Zusammenarbeit mit Petri und Mugellini) und einer 7-bändigen Sammlung mit Arrangements, Transkriptionen und Originalkompositionen (erschienen zwischen 1916 und 1920 beim selben Verlag) zusammengefasst sind.

Diese Information zeigt - wie es Sergio Sablich schön zum Ausdruck bringt - wie „sehr Bach für Busoni als Lehrmeister sowohl in der Kunst als auch im Leben fungiert hat. Bach offenbarte Busoni eine grundlegende Wahrheit, daß die Seele der Musik sich in ihrem Wesen nur mittels Einfühlvermögen und Distanz ausdrückt und daraus schöpft.“ Übrigens stammt dieser Satz von Busoni: „jedes Zeichen ist bereits eine Transkription einer abstrakten Idee“.

„Ausführender von Bach aus Gottes Gnaden“, so bezeichnete 1888 der Kritiker Adolf Paul Busoni anlässlich eines Konzertes in Helsinki. Es war Busonis Vater gewesen, der ihm den deutschen Meister näherbrachte. Sein Interesse und seine Leidenschaft für Bachs schöpferischen Nachlass wuchs in den Jahren und wird ihn zeit seines Lebens nicht mehr verlassen. Unter dem Einfluss von „Konstruktion, Harmonie, Logik - die soliden Grundmauern, auf denen jeder, je nach dem ihm zuerkannten Talent, in die Höhe bauen kann: frei und ohne schwindelig zu werden, getragen von der eigenen Struktur.“

Die im heutigen Konzert ausgewählten Werke fallen unter das Genre der Transkriptionen (hierzu gehört auch die berühmte „Ciaccona“ aus der Partita für Violine solo Nr.2) und auch die beiden Choral-Präludien BWV 659 und BWV 645 (beide im Jahre 1898 erschienen) und Präludium und Fuge in Es Dur BWV 552 (1890) für Orgel - hier erhält man nicht nur eine einzigartige Einsicht in die Bach'sche architektonische Welt, sondern auch in die gewaltige Vision eines Busoni, der - wie es Alfredo Casella ausdrückte - einen „epischen, monumentalen, gigantischen, aber gleichzeitig phantastischen und irrationalen Stil“ zu Tage legte.

Eine gelungene Bearbeitung ist auch die Siciliana für Klavier solo aus der Sonate für Flöte und Cembalo in Es-Dur von Bach, die die Handschrift von Wilhelm Kempff (1895-1991) trägt und die der deutsche Pianist 1931 erstmals aufgenommen hatte. Es handelt sich dabei um völlig unbekannte Bearbeitungen, die Kempff dem großen Barockmusiker gewidmet hat.

Es folgt zum Schluss das Concerto Italiano in drei Sätzen, das 1735 erstmals erschienen ist, als Bach als Kantor und Director Musices in Leipzig wirkte. Es zeigt

den italienischen Einfluss auf sein Werk - reine Linien, rhythmische Fülle, melodische Eintracht - alles Qualitäten, die wir dann im typisch deutschen Gleichgewicht wiederfinden.

Ferruccio Busoni – Gustav Mahler

Als Gustav Mahler 1911 starb, hinterließ er eine äußerst umfangreiche, mehrere Tausend Briefe umfassende Korrespondenz. Unter den Adressaten finden sich die Komponisten Ferruccio Busoni, Anton Bruckner, Antonin Dvorak, Richard Strauss und Arnold Schönberg. Busoni hatte Mahler während dessen Tätigkeit am Leipziger Opernhaus 1886-88 kennengelernt. Ein Hauptwerk Busonis einer neuen, ganz vom Gefühl geleiteten Ästhetik war die *Berceuse élégiaque* für Orchester. Kein Geringerer als Gustav Mahler brachte dieses „elegische Wiegenlied“ mit den New Yorker Philharmonikern am 21. Februar 1911 zur Uraufführung. Busoni hatte es nach dem Tode seiner über alles geliebten Mutter 1909 geschrieben. Für den Dirigenten der Uraufführung sollte sich dieses Begräbnis-Szenario als düstere Vorahnung erweisen: Der New Yorker Abend, an dem er Busonis *Berceuse* aus der Taufe hob, war Gustav Mahlers letztes Konzert. Wenige Tage später erkrankte er an einer damals lebensgefährlichen Endokarditis. Sein New Yorker Arzt verharmloste den Befund dem Patienten gegenüber zu einer Grippe, so dass Mahler noch bis April in New York blieb und erst dann mit letzten Kräften die Heimreise nach Wien antrat. Dort starb er am 18. Mai 1911. Busonis elegische *Berceuse* war sozusagen Mahlers vorgezogener Begräbnisgesang.

Franz Schubert: Klaviersonate in D-Dur D850

Schubert unternahm im Sommer 1825 mit Johann Michael Vogl eine Reise nach Steyr, Salzburg und Gastein. Dort schrieb er im August seine ausgedehnteste Sonate und arbeitete daneben an einer Sinfonie, aus der dann wohl die „Große C-Dur-Sinfonie“ D 944 wurde. Der Erstdruck der Sonate erfolgte 1826 kurz nach dem der vorigen als »Seconde Grande Sonate«.

Ähnlich wie bei der »Wanderer-Fantasie« stand bei D 850 ein konkreter Interpret gleichsam Pate: der Konzertpianist Carl Maria Bocklet, dem Schubert das Opus auch widmete. Hieraus dürften sich der große sinfonische Zuschnitt und der effektvolle Klaviersatz ebenso erklären wie aus der zeitgleichen Arbeit an der Sinfonie.

Insgesamt wirkt die Sonate wie ein kontrastierendes Pendant zur Vorgängerin. So urteilte Robert Schumann: »Wie anderes Leben sprudelt in der mutigen Sonate aus D-Dur - Schlag auf Schlag packend und fortreißend!« Ein solches Kompliment wiegt doppelt, war Schumann doch jede vordergründige Bravour zuwider.

Orchestral gibt sich das »Allegro vivace« (4/4): Akkordschlag und Hörnerruf mit anschließenden Triolenketten formen über 39 Takte den Hauptsatz. Das etwas bizarre Unisono-Seitenthema verstärkt die Vermutung, daß die Stärke der Sonate

weniger in der thematischen Erfindung als in der großflächigen Ausbreitung des Materials liegt. In der Durchführung zeigt sich Schubert denn auch verstärkt als harmonischer Zauberkünstler: Sie setzt in B-Dur ein und stößt bis As-Dur resp. cis-Moll vor.

Der genialste melodische Einfall des Werkes ist der langsame Satz mit seiner in Terzen und Sexten schwelgenden Legato-Kantilene. Schumann nannte den Satz ein »Adagio, ganz Schubert angehörend, drangvoll, überschwenglich, daß er kaum ein Ende finden kann«. Im ersten Thema sorgen überraschende harmonische Inseln für Licht- und Farbwirkungen, wie sie nur Schubert erreichen konnte. Die größte Überraschung aber bietet das zweite Thema, noch sanglicher als das erste und ebenfalls auf die beseligenden Zweiklänge Terz und Sexte abgestellt. Schubert präsentiert es ausführlich - in raffinierter rhythmischer Verzahnung, pianissimo sowie in donnerndem Fortissimo. Die Reprise des zweiteiligen quasi-Andantes bringt dann das Hauptthema im Alt: es prägt auch die zweiteilige Coda - zuerst in breiter Anordnung im Alt, schließlich stakkatiert und pp im Baß.

Reiterrhythmen, wie sie dann Schumann u. a. in seinen »Davidsbündler-Tänzen« bevorzugte, bestimmen das D-Dur-Scherzo mit einem G-Dur-Trio, das - wen wundert das bei Schubert - mühelos von G- nach Ges-Dur moduliert.

Wenn das Rondo direkt auf den langsamen Satz folgte, würde seine relative Schlichtheit sicher enttäuschend, ja ernüchternd wirken. Schumann hatte seine Schwierigkeiten mit diesem Finale (»wer die Sache ernsthaft nehmen wollte, würde sich sehr lächerlich machen«): »Florestan nennt ihn eine Satire auf den Pleyel-Vanhalschen Schlafmützenstil: Eusebius findet in den kontrastierenden starken Stellen Grimassen, mit denen man die Kinder zu erschrecken pflegt.« Ignaz Pleyel und Johann Baptist Vanhal waren Vertreter eines mehr oder weniger traditionellen Stils. Die »starken Stellen hat Schumann treffend gedeutet: Der Musikfreund kennt sie bei Schubert als Schock-Episoden wie schon in der „Unvollendeten Sinfonie“.

Ausführende

Francesco Piemontesi

Kultiviert, technisch brillant und musikalisch feinsinnig: dies bringt auf den Punkt, was Francesco Piemontesi als Pianisten ausmacht. Geboren und aufgewachsen ist er in Locarno in der Schweiz, heute lebt er in Berlin und gilt als einer der herausragendsten Pianisten unserer Zeit. Piemontesi studierte zunächst bei Arie Vardi, später dann bei Alfred Brendel, Murray Perahia, Cécile Ousset und Alexis Weissenberg. Als Preisträger mehrerer renommierter Wettbewerbe erarbeitete er sich internationales Ansehen und wurde unter anderem 2009 zum „BBC New Generation Artist“ gekürt.

Kennzeichnend für Francesco Piemontesis Spiel sind technische Perfektion, eine große klangliche Vielfalt sowie die Individualität seiner Interpretationen. Neben dem Repertoire großer deutscher Komponisten liegen ihm auch die Werke von Debussy, Ravel, Liszt und Dvořák.

Einladungen renommierter Orchester führen Francesco Piemontesi durch die ganze Welt. So spielt er u.a. mit dem Cleveland Orchestra, dem Deutschen Symphonie-Orchester, den Münchner Philharmonikern und dem Gewandhausorchester Leipzig, den Sinfonieorchestern des Hessischen und Bayerischen Rundfunks, dem London Philharmonic Orchestra, dem BBC Symphony Orchestra, der LA Philharmonic und dem Orchester des Maggio Musicale Fiorentino zusammen. Zu seinen Partnern am Dirigentenpult zählen Marek Janowski, Sakari Oramo, Vasily Petrenko, Manfred Honeck, Robin Ticciati, Vladimir Ashkenazy und Charles Dutoit. Eine besonders enge musikalische Zusammenarbeit verbindet ihn mit den Dirigenten Sir Roger Norrington, David Afkham und Andrew Manze. Die „Settimane Musicali di Ascona“ beriefen ihn im Jahr 2012 zum künstlerischen Leiter des Festivals, das er seither alljährlich mit seinem vollen Engagement und seiner Expertise betreut.

Neben seiner solistischen Tätigkeit widmet Francesco Piemontesi einen großen Teil seiner Arbeit der Kammermusik. Mit seinen ausgewogenen Kammermusik- und Rezitalprogrammen ist er in den großen Konzerthäusern (Amsterdam Concertgebouw, Rotterdam De Doelen, Carnegie Hall, Berliner Philharmonie, Tonhalle Zürich, Wiener Konzerthaus) und bei Festivals weltweit zu hören. Er musiziert u.a. mit Kollegen wie dem Emerson-Quartett, mit Antoine Tamestit und Jörg Widmann (in Trioformation), Renaud und Gautier Capuçon, Clemens Hagen, Angelika Kirchschrager und Daniel Müller-Schott.

Zu Beginn der Spielzeit 2018/2019 startet er einen Schubertzyklus in der Londoner Wigmore Hall und bei der Schubertiade.

Francesco Piemontesi legte bereits mehrere viel gelobte CD-Einspielungen vor. Daneben sind drei Aufnahmen beim Label Naïve Classique mit Klavierwerken von

Mozart, Schumann und Dvoraks Klavierkonzert op. 33 veröffentlicht. Zuletzt erschien seine hochgelobte Einspielung der Liszts *Années de pèlerinage* kombiniert mit einer Dokumentation des französischen Filmemachers Bruno Monsaingeon bei Orfeo.

Höhepunkte der Saison 2018/2019 sind die Debüts mit dem Boston Symphony Orchestra, dem National Symphony Orchestra und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, sowie erneute Konzerte mit dem Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia, der Royal Stockholm Philharmonic, der NDR Radiophilharmonie, dem Scottish Chamber Orchestra und dem Orchestre Philharmonique de Radio France.

Note d'ascolto

Johann Sebastian Bach – Ferruccio Busoni

Il rapporto di Ferruccio Busoni (1866-1924) con Johann Sebastian Bach (1685-1750) può dirsi di dimensioni colossali: basti dire che si è concretizzato – su più fronti – in un'opera gigantesca di studio, interpretazione, creazione ed approfondimento che include ben 25 volumi di revisioni (per la casa Breitkopf & Härtel di Lipsia, fra il 1894 e gli anni Venti del secolo seguente, in collaborazione con Petri e Mugellini), e 7 volumi di elaborazioni, trascrizioni e composizioni originali (comparsi tra il 1916 e il 1920 per la medesima casa editrice).

Questa cruda informazione forse può bastare a spiegare che, come ha ben scritto Sergio Sablich, "Bach fu per Busoni maestro di arte e di vita. Fu Bach che rivelò a Busoni una verità fondamentale: nell'identità dello spirito la musica non è attingibile nella sua sostanza se non attraverso una ricreazione fatta di immedesimazione e distacco". Del resto Busoni stesso affermava che "ogni notazione è già trascrizione di un'idea astratta.

"Esecutore di Bach per grazia di Dio" – così almeno il pianista di Empoli fu definito nel 1888 dal critico Adolf Paul in occasione di un concerto tenuto ad Helsinki, Busoni dovette all'intuizione di suo padre l'avvicinamento al maestro tedesco, e poi lo sviluppo di un interesse e di un amore che non lo avrebbero più abbandonato, sotto la suggestione di "costruzione, armonia, logica: le solide fondamenta su cui ognuno, secondo il talento assegnatogli, può costruire in altezza: libero e senza capogiri, sorretto dalla struttura propria".

Le pagine selezionate qui rientrano nel genere delle "trascrizioni" (genere al quale appartiene anche la celebre "Ciaccona" tratta dalla Seconda Partita per violino solo) ed include i due Preludi-Corali BWV 659 e BWV 645 (entrambi pubblicati nel 1898) ed inoltre l'ampio Preludio e Fuga in mi bemolle maggiore BWV 552 (1890) originale per organo che dà conto non solo della stupefacente visione architettonica bachiana, ma anche della impressionante visione busoniana che sapeva esprimersi, per citare le parole di Alfredo Casella, in uno stile "epico, monumentale, ciclopico, ma anche continuamente fantastico e irreale".

A fianco sta anche la riuscita trascrizione per pianoforte solo della Siciliana tratta dalla Sonata in mi bemolle maggiore di Bach per flauto e cembalo, firmata da Wilhelm Kempff (1895-1991), e che fu registrata per la prima volta dal pianista tedesco nel 1931, nel quadro di un ricco e pressoché ignoto capitolo di trascrizioni dedicate al genio barocco.

Ed infine, ancora di Bach, il celebre Concerto Italiano in tre movimenti che, pubblicato per la prima volta nel 1735 al tempo del suo servizio a Lipsia come Kantor e Director Musices, rammenta una delle sue maggiori fonti di ispirazione e formazione, ossia appunto l'arte italiana, qui richiamata nella purezza delle linee,

nella nettezza ritmica, nella distensione melodica: qualità che poi convergono verso un equilibrio tipicamente germanico.

Andrea Zaniboni

Ferruccio Busoni – Gustav Mahler

Gustav Mahler moriva nel 1911, lasciandoci migliaia di lettere. Tra i destinatari compositori di spicco quali Ferruccio Busoni, Anton Bruckner, Antonin Dvůřák, Richard Strauss e Arnold Schönberg. Busoni conobbe Gustav Mahler in uno dei viaggi transatlantici compiuti insieme. Una delle opere principali di Busoni fu la *Berceuse élégiaque* per orchestra, a proposito della quale, scritta alla memoria dell'adorata madre nel 1909, così si esprimeva l'autore stesso: "In questo pezzo mi riuscì per la prima volta di trovare una sonorità personale e di risolvere la forma nel sentimento." Questa ninna-nanna fu eseguita in prima assoluta proprio da Mahler con l'Orchestra Filarmonica di New York il 21 febbraio 1911. Per il direttore d'orchestra l'atmosfera funebre della prima fu una sorta di mesto presagio: il concerto newyorchese che tenne a battesimo il brano sarebbe stato l'ultimo concerto diretto da Mahler. Pochi giorni dopo la prima si ammalò di una endocardite, all'epoca una diagnosi mortale. Il medico curante la minimizzò come una semplice influenza e così Mahler rimase a New York fino ad aprile. Stremato si accinse alla sua ultima traversata atlantica. Morì a Vienna il 18 maggio 1911. La *Berceuse élégiaque* di Busoni fu per modo di dire il canto funebre anticipato di Mahler.

F. Schubert: Sonata in re maggiore D.850

La Sonata in re maggiore *opera 53*, diciannovesima delle 23 (compresi i frammenti e le opere inconcluse) scritte da Schubert tra il 1814 e il 1828, anno della morte, si colloca nella fase più avanzata del genere, raccogliendo in sé tutti i motivi salienti, innovativi, ed addirittura profetici, che la rendono smagliante prova di una creatività indipendente; nata *nonostante* diversi e ben più diffusi indirizzi stilistici (quelli di una brillantezza alquanto esteriore, tipici dell'epoca Biedermeier) e sviluppata in un'area poco appariscente, appartata, per nulla compromessa con poteri commerciali od influenti protettori sociali.

Lo prova il fatto che pochissime *sonate* schubertiane videro la pubblicazione vivente l'autore: l'opera 42 in la minore (1825), l'opera 53 (nel 1826) e l'opera 78 in sol maggiore (l'anno seguente). Le altre furono stampate postume presso vari editori in un arco di tempo molto ampio.

Può essere anche indicativo sapere che Schubert apparve in pubblico come pianista solista in rare occasioni, perché questo fatto non denota soltanto l'assenza di doti tecniche di particolare rilievo, ma dà conto soprattutto di una personalità contraria all'apparire. Lo ebbe a far ben capire egli stesso in una lettera del luglio 1825, indirizzata ai genitori, allorché nel riferire di varie esperienze estive, in parte

turistiche ed in parte artistiche, ebbe a scrivere che “qualcuno mi ha assicurato che le mie dita facevano cantare i tasti, il che, se è vero, mi rallegra molto dato che non posso sopportare quel maledetto modo di strimpellare, proprio anche di ottimi pianisti e male accetto all’orecchio come al cuore”.

Eppure, proprio la Sonata op.53, compiuta nell’agosto del 1825 a Gastein, come si apprende dalla nota al manoscritto ritrovato nel 1898 e conservato nella Nationalbibliothek di Vienna, individua una sorta di via intermedia tra solare virtuosità e liricità penetrante; costruttivo compromesso tra un’eloquenza un po’ verbosa e la vocazione all’esperimento ardito.

Proprio la compresenza di fattori apparentemente poco conciliabili, indotti da una causa profonda e destinati non ad un effetto ma ad una “plausibilità psicologica” (F. Bisogni) ha fatto sì che le sonate schubertiane siano rimaste ai margini del repertorio: ben comprese dalla musicologia ma selezionate con molta prudenza dagli interpreti, con la conseguenza di essere, ancor oggi, quasi ignote al pubblico, sebbene il valore di molte di esse siano inestimabili.

La Sonata in re maggiore non pone problemi diversi: fu pubblicata con il titolo ambizioso e intimoriente di Grande Sonata (e certo la sua durata prossima ai 40 minuti ne è ottima ragione), ma poi include elementi variegati e per lo più distanti da caratteri perentori atti a trascinare l’ascoltatore verso facili, superficiali entusiasmi.

Si tratta piuttosto di un percorso interrogativo, un addentrarsi nelle ragioni ignote del fantasticare, in un mescolarsi di immagini, evocazioni, allusioni, aspetti coltissimi – di una cultura abbeverata ad una sensibilità acuminata, lucente – e tracce popolari. Ed ecco quindi le fanfare, le risonanze quasi orchestrali del primo movimento, e poi lo spirito contemplativo, del tutto indifeso, amoroso del secondo, pagina di indimenticabili commozioni. Quindi lo slancio del terzo, le fiorite innocenze del quarto, tra invenzioni armoniche e timbriche inaudite. Uno Schubert che stupisce per la chiara evidenza di una libertà espressiva governata dal cuore, dalla partecipazione al respiro del mondo, dalla visione utopica di un’infinita bellezza.

Andrea Zaniboni

Interpreti

Francesco Piemontesi

Pianista brillante, dotato di una tecnica impeccabile. Nato e cresciuto a Locarno, oggi vive a Berlino. Ha studiato con Arie Vardi, Alfred Brendel, Murray Perahia, Cécile Ousset e Alexis Weissenberg.

Francesco Piemontesi ha ricevuto importanti premi e riconoscimenti tra cui, nel 2009, il “BBC New Generation Artist”. Il suo repertorio spazia dai grandi compositori tedeschi alle opere di Debussy, Ravel, Liszt e Dvořák.

Si esibisce nei maggiori teatri del mondo con orchestre di fama internazionale quali la London Philharmonic Orchestra, la BBC Symphony Orchestra, la Symphonieorchester des Bayrischen Rundfunks, i Münchner Philharmoniker, l’Orchestra Sinfonica di Vienna, la City of Birmingham Symphony Orchestra, la Los Angeles Philharmonic Orchestra, la Cleveland Orcehstra, l’Orchestra del Maggio Fiorentino etc. dirette da rinomati direttori quali Robin Ticciati, Vasily Petrenko, Vladimir Ashkenazy, Roger Norrington, David Afkham, Andrew Manze etc.

Nel 2013 viene nominato direttore artistico delle Settimane Musicali di Ascona.

Svolge intensa attività nel campo della musica da camera. Recital nelle più prestigiose sale (Amsterdam Concertgebouw, Carnegie Hall, Philharmonie Berlin, Tonhalle Zürich, Konzerthaus di Vienna) e rinomati festival. Si esibisce con il Quartetto Emerson, con Antoine Tamestit, Jörg Widman, Renaud e Gautier Capuçon, Clemens Hagen, Angelika Kirchschrager, Daniel Müller-Schott etc.

Nella stagione 2018/19 si è esibito alla Wigmore Hall di Londra ed alla Schubertiade con un ciclo di brani di Schubert.

Ha all’attivo numerose incisioni di cui tre per Naïve Classique con brani di Mozart e Schubert e il Concerto per pianoforte op. 33 di Dvořák. Il suo ultimo album *Années de pèlerinage* di Liszt è uscito nel 2018 da Orfeo.

Nächste Konzerte | Prossimi concerti

DI | MA, 16.07. ore 18:00 Uhr, Sala Gustav Mahler Saal

Slovenian Philharmonic Orchestra & Choir

Valentina Farcas, Sopran | soprano

Bettina Ranch, Mezzosopran | mezzosoprano

Hansjörg Albrecht, Dirigent | direttore

Gustav Mahler: Symphony No. 2

MI | ME, 17.07. ore 18:00 Uhr, Sala Gustav Mahler Saal

ensemble chromoson

www.gustav-mahler.it

